Fachtagung/ Sächsisches

Streetworkertreffen 22.-24. September 2008

Gut Frohberg, ww



Handlungsstrategien und Visionen von Mobiler Jugendarbeit/ Streetwork



Tagungsdokumentation

Fachtagung/Sächsisches Streetworkertreffen

22. - 24. September 2008Gut Frohberg
www.gutfrohberg.de





Tagungsablauf

Montag, 22.September 2008

11.00	Begrüßung durch die Veranstalter Vorstellung der Bildungsreferentin (Offene) Außerordentliche Mitgliederversammlung
12.00	Einführung in die Fachtagung
13.00	Mittagessen
14.30	Arbeit in den Werkstätten
18.00	Abendessen
19.00	Offenes Reflexions-Team

Dienstag, 23. September 2008

09.00	Frühstück
10.00	Arbeit in den Werkstätten
13.00	Mittag
14.30	Arbeit in den Werkstätten
18.00	Abendessen
19.00	"Umsteiger-Workshop" (fakultativ)
19.00	Offenes Reflexions-Team

Mittwoch, 24. September 2008

09.00	Frühstück
10.00	Arbeit in den Werkstätten
13.00	Mittagspause
14.00	Vorbereitung der Ergebnispräsentationen
15.00	Ergebnispräsentation durch die TeilnehmerInnen im Plenum
15.30	Feedback
16.00	Ende des Streetworkertreffens

Inhaltsverzeichnis der Dokumentation

"s klatscht glei" Umgang mit Gewalt im Gemeinwesen

Jonny Brock (ehs Dresden) Scarlett Wiewald (MJA Leipzig)

"einfach ver-rückt"

Jugendliche mit psychosozialen Auffälligkeiten im sozialräumlichen Kontext

Ilka Arnold (Kinder- und Jugendpsychotherapeutin) Tom Küchler (LAK MJA Sachsen e.V.)

"Hartz (IV) ist mehr als Lustreisen" Potentiale der Hartz IV-Gesetzgebung

Daniela Wiesner (Kompetenzagentur der MJA Weißwasser) Christian Klämbt (MJA Weißwasser)

"Erste Wahl" Politische Lobbyarbeit in der MJA

Matthias Reuting (LAG MJA Baden Württemberg) Katrin Zschuckelt (MJA Leipzig)

Ratilii Zschuckeit (MJA Leipzig)

Hinweis:

Für die Inhalte der Referate und Protokolle zeigen sich die ReferentInnen, ModeratorInnen und ProtokollantInnen selbst verantwortlich.

Zusammenstellung der Dokumentation:

Tom Küchler, Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit Sachsen e.V.

Diese Veranstaltung wurde durch das Sächsische Landesamt für Familie und Soziales/ Landesjugendamt gefördert.

Workshop 1

"'s klatscht glei"
Umgang mit Gewalt im Gemeinwesen

Scarlett Wiewald & Jonny Brock

ProtokollantInnen: Luise Doyé, Tobias Bohnet

1. Einstieg



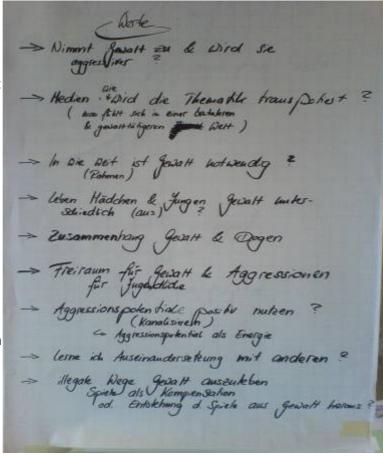
In der Vorstellungsrunde mussten sich die TeilnehmerInnen mit ihrem Namen, dem Projekt und den dauerhaften Verletzungen, die sie haben vorstellen. Die meisten Verletzungen stammten aus dem Sport- bzw. Freizeitbereich und nur wenige durch Gewaltanwendung Dritter.

In einer zweiten Runde tauschten sich die TeilnehmerInnen in 3er- bzw. 4er-Gruppen über erzählte oder erlebte Gewalterfahrungen in der Arbeitszeit aus.

Anschließend wurde im Plenum die Frage besprochen, warum Gewalt ein faszinierendes Thema ist und jeder eine Situation, ob erzählt oder erlebt, beschreiben konnte.

Auf einem Flipchart wurden die Ergebnisse des Plenums festgehalten:

- Gewalt ist faszinierend, da in Gewaltsituationen ausgetestet werden kann, wer zu einem hält und wer auch nicht.
- Gewalt löst Erschrecken aus
- Gewalt macht Angst vor (körperlicher) Verletzung
- Kitzel, Überschreiten von Grenzen/Hemmschwellen
- es kann sehr schnell gehen
- Gewalt kann überraschend passieren
- Gewalt ist gemeinschaftsbildend (Ritual, Fußball etc.)
- Hilflosigkeit
- wer ist konfliktbeteiligt?
 - O Rolle SozialarbeiterInnen
 - Zwickmühle zwischen helfen und jugendlichem Austobenlassen
- Herausforderung
- ich muss Position beziehen (bezüglich Gewalt und Beteiligten)

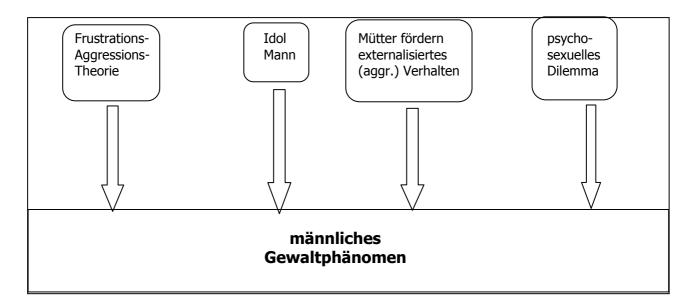


2. Gedanken zum Thema "Gewalt"

In einer weiteren Runde wurden die Gedanken zu Gewalt auf zwei Flipchartpapier festgehalten:



3. Psychoanalytische Deutung der Ursachen von männlicher Gewalt / Jonny Brock



Zu den Geschlechterunterschieden

Jungen sind häufiger in Gewalthandlungen involviert als Mädchen, das gilt sowohl für die Seite der Täter als auch für die Seite der Opfer. Die Geschlechterunterschiede nehmen dabei mit der Härte der Gewalt noch zu (Melzer u. a. 2004, 89).

Für die Wahrnehmung schulischer Gewalt gilt: "Jungen registrieren bei fast allen Gewaltformen mehr Gewalt als Mädchen, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern fallen in Ostdeutschland stärker als in Westdeutschland aus" (Melzer u. a. 2004, 111). Die Autoren erklären diese Erscheinung mit dem stärkeren Involviertsein der Jungen in Gewalthandlungen. "Während fast 70 % der Mädchen zur Gruppe der "Unbeteiligten" gehören, befinden sich nur gut 40 % der Jungen in dieser Gruppe. In allen beteiligten Gruppen sind die Jungen stärker als die Mädchen vertreten, insbesondere bei den "Tätern, "Täter-Opfern" und "Episoden-Tätern". Bei den "Opfern" sind die Geschlechterunterschiede etwas geringer" (ebd., 116).

Unterschiede gibt es auch bei der Bewertung verschiedener Gewaltformen. Jungen verharmlosen viele Formen der Gewalt, indem sie von "normal und natürlich" sprechen. Umgekehrt zeigen Mädchen erheblich mehr Ärger über Gewalt. Auch ihre Angst vor Gewalt ist ausgeprägter.

(Die Erkenntnisse von Melzer beruhen auf seinen Erhebungen bei Schülern in Sachsen und Hessen).

Zu den vier Pfeilen im Schema

Frustration – Aggression: Pubertät ist für Jungen mit einer Vielzahl von Frustrationen verbunden. Während Jungen und Mädchen bisher Spielfreunde waren, fühlen sich die Jungen ab der 6./7. Klasse von den gleichaltrigen Mädchen zurückgesetzt. Denn diese haben einen körperlichen Entwicklungsvorsprung von ca. zwei Jahren. Das bedeutet, dass die Mädchen sich in diesem Alter nicht mehr für ihre gleichaltrigen bisherigen Freizeitfreunde interessieren, sondern eher für die Jungen aus den höheren Klassen. Die gleichaltrigen Jungen werden links liegen gelassen und als "zurückgebliebene kleine Jungen" verschmäht. Aus psychoanalytischer Sicht können diese Frustrationen zu aggressiven Handlungen führen.

Idol Mann: Während Mädchen sich relativ schnell mit dem Modell "Frau sein" auseinandersetzen können, u. a. weil sie ihre Mutter vor Augen haben und weil sie über die neuen Themen in der weiblichen peer group sprechen können, ist für die Jungen die "wahre Männlichkeit" ein unsicherer und widersprüchlicher Zustand. Häufig fehlt der Vater als Kommunikationspartner und Modell und es fehlen eindeutige Vorstellungen darüber, was männlich ist.

Die fehlende Auseinandersetzung mit dem Vater als Mann führt dazu, dass das idolisierte Vaterbild nicht korrigiert werden kann.

In der Folge wird das Mannsein überhaupt idolisiert, der Junge sieht sich kaum in der Lage, diesem überhöhten Bild vom Mannsein zu entsprechen, meint aber es zu müssen, um in seine Rolle hineinzuwachsen. Deshalb wehrt er alle Anteile in sich ab, die als weiblich definiert werden, und konzentriert sich ganz auf die vermeintlich männlichen Attribute wie Stärke, Herrschaft und Aggression.

Mütter fördern externalisiertes Verhalten: Der Vater ist (emotional oder tatsächlich) abwesend, aber die Mutter ist als wichtige Bezugsperson auch für den Jungen von großer Bedeutung. Das Verhältnis Mutter-Sohn ist jedoch aus psychoanalytischer Sicht nicht unproblematisch: Die Mutter will einerseits

ihren Sohn als Mann und verhindert so die "Verweiblichung" des Sohnes. Andererseits kann sie aber nicht soweit gehen, dass sie eine Geschlechtsbeziehung zum Jungen aufbaut (Inzesttabu). Die Mutter-Sohn-Beziehung wird damit ambivalent: Ein männliches Verhalten des Sohnes wird von der Mutter einerseits erwartet und gefordert, aber gleichzeitig auch zurückgewiesen. Ist der Sohn wild und laut, stöhnt die Mutter und schimpft und ist gleichzeitig stolz auf ihren Jungen. Diese doppelten Botschaften verunsichern den Jungen und erschweren eine männliche Identitätsbildung. Außerdem führen sie dazu, dass der Junge sein Verhalten eher nach außen richtet, dorthin, wo er vermeintlich klarere Botschaften und



Grenzziehungen bekommt. Das Austesten seiner Männlichkeit in der außerfamilialen Welt geht einher mit Grenzverletzungen und aggressiven Handlungen, die dort – in der Außenwelt - von der Öffentlichkeit viel eher wahrgenommen werden als in den Räumen der Familie.

Psychosexuelles Dilemma: Die männliche Geschlechtskonstruktion ist mit besonderen Ängsten verknüpft, die hier noch einmal am Beispiel der körperlichen Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen bewusst gemacht werden sollen:

Bei dem Mädchen ist der körperliche Umbruch, der durch die erste Menstruation eingeleitet wird, einschneidender und strukturierender als bei den Jungen. Es weiß, dass es ab jetzt eine junge Frau ist, mit einem monatlich wiederkehrenden Zyklus. Es erlebt einen qualitativen Sprung: Ab jetzt ist es in der Lage, in seinem Inneren Leben wachsen zu lassen und zu gebären. Beim Jungen gestaltet sich dieser Umbruch völlig anders. "Der Samenerguss kommt überraschend und nicht regelmäßig. Der Junge erlebt eine Erregung des Penis auch in Situationen, in denen er keineswegs damit rechnet. Andererseits ist die männliche Erektion an Lust und Erregung gekoppelt; ohne Erregung ist kein Geschlechtsverkehr für den Mann möglich. Das bedeutet, ein Erguss lässt sich nicht allein über den Willen herbeiführen. Der Mann ist somit von zwei Seiten her nicht Herr seiner Sexualität, erstens kann sie ihn überraschen. Zweitens kann er sie nicht frei einsetzen, denn die Potenz kann ihn verlassen. Die Angst vor dem Versagen, die Angst vor der sexuellen Niederlage ist somit ein Begleiter des Mannes. Diese Angst erschwert Männern einen Zugang zu ihrem Innenraum" (Schröder 2008, 375).

"Während Mädchen und Frauen über die Regelmäßigkeit der Menstruation und die körperliche Einheit des Gebärvorgangs diesen ganzheitlichen Zugang eher finden können, sind Jungen und Männer zeitlebens um das Funktionieren ihrer Geschlechtlichkeit und damit auch um das Funktionieren als Mann bemüht. Der Grundantrieb der Selbstbehauptung (Aggression) ist deshalb beim Mann deutlich mit diesem psychosexuellen Dilemma verbunden" (Böhnisch 2004, 113). Dieses psychosexuelle Dilemma ist also einer der Gründe von Jungen und Männern, sich ständig behaupten zu müssen, mit anderen in verschärften Wettbewerb zu treten und dabei auch ein starkes Maß an Aggressionen zu mobilisieren.

Zum Konzept der zweiten Chance

Siegmund Freud verstand die menschliche Aggression als Ausdruck des Kampfes zwischen zwei elementaren Kräften: dem Eros (also dem Lebenstrieb) und dem Thanatos (dem Todestrieb).

Mit der Ausarbeitung der Ich-Psychoanalyse (vor allem durch Anna Freud 1936) wurden Aggressionen eher als Ergebnis eines Defektes interpretiert – eines Defektes der Ich-Instanz. Nach dieser Vorstellung schien das Individuum nicht über die nötige Ich-Stärke zu verfügen, um die aus dem Es kommende Aggression adäquat abwehren zu können. Therapeutisch ging es deshalb darum, das Ich zu stärken. (Wir finden dieses Modell auch heute noch in vielen Konzeptionen – auch in der Jugendarbeit - , die als pädagogische Zielstellung nennen, bei den Jugendlichen eine Ich-Stärke zu entwickeln). Inzwischen setzt sich auch in der Psychoanalyse ein neues Bild der frühen Kindheit durch: Der Säugling erscheint nicht mehr als ein Bündel von sexuellen und aggressiven Triebimpulsen, das über die Mutter lernen muss, ein starkes Ich auszubilden, sondern der Säugling wird nun gesehen als "kompetenter Säugling" (Dornes 1993), der über eine Vielfalt von Fähigkeiten verfügt, um mit seinen Bezugspersonen eine Beziehung aufzubauen. Eine dieser Fähigkeiten ist Aggression.

Sie kommt immer dann zum Einsatz, wenn die fragile Identität bedroht oder gar am Zusammenbrechen ist. Die Aggression hilft dem jungen Individuum, sich selbst zusammenzuhalten. Dabei spielt es keine Rolle, ob es männlich oder weiblich ist.

Aufgrund dieses Modells – Aggression als Überlebenssicherung - können wir uns erklären, was passiert, wenn ein Säugling sich häufig nicht sicher und geborgen fühlt: Aggressionen (um den Zusammenbruch seines Systems zu verhindern) treten dann häufig auf, rufen eventuell wiederum Aggressionen der Bezugspersonen hervor und die Gewalt kann sozusagen zum Markenzeichen dieser jungen Identität werden. Es entwickelt sich ein aggressives Kind, das seine Aggressionen braucht, um seine Identität zu erhalten.

Das Kind, das sich bedroht und nicht geborgen fühlt, ist aggressiv und bedroht andere, um sich zusammenzuhalten. Welche Veränderungsmöglichkeiten gibt es nun? Etwas resignierte Praktiker würden vielleicht sagen: Wenn ich ehrlich bin – keine. Das Kind ist eben so und ich ahne schon, wo es einmal landen wird. Eine andere Möglichkeit, die Situation einzuschätzen, wäre wahrscheinlich die Notwendigkeit einer Therapie: Das aggressive Kind wird behandelt, mit Medikamenten und mit Psychotherapie, damit es ruhiger wird. Und eine dritte Möglichkeit, mit der Situation umzugehen, geht uns in der Jugendarbeit an. Sie beruht auf der alten Idee, dass das Jugendalter dem Menschen



eine "Nachholmöglichkeit" einräumt, dass das Jugendalter eine zweite Chance ist. Es ist die Chance, sich nun bei Bezugspersonen, die nicht die Eltern sind, das zu holen, was man als Kind bei den Eltern nicht bekommen konnte. Gelingt das, dann können frühere Erfahrungen revidiert werden, scheitert es, dann wird sich die Gewalttätigkeit verfestigen. Bezugspersonen, die nicht die Eltern sind, das können Lehrer oder Trainer im Sport oder eben auch Mitarbeiter in der MJA sein.

Wenn wir vom Konzept der zweiten Chance ausgehen, dann müssten wir aber das aggressive Verhalten von Jugendlichen radikal anders bewerten. Die übliche und in der Gesellschaft breit verankerte Bewertung ist folgende: Weil die frühe Kindheit schwierig war, ist der Jugendliche aggressiv und gewalttätig. Er wiederholt alte Erfahrungen, reagiert aggressiv, und daran müssen wir ihn hindern. Die radikal andere Bewertung nach dem Konzept der zweiten Chance müsste allerdings heißen: Weil die frühe Kindheit schwierig war, musste das Kind aggressiv reagieren, um seine Identität zu erhalten. Wenn es jetzt in der Jugend wieder aggressiv handelt, versucht es damit, die zweite Chance wahrzunehmen. Als Jugendarbeiter dürfen wir diese zweite Chance nicht unterbinden, sondern wir müssen sie nutzen. Das heißt in der Konsequenz: Nicht den Schwerpunkt auf die Prävention legen (also auf das Verhindern aggressiven Verhaltens), sondern das aggressive Verhalten begrüßen als Wahrnehmung der zweiten Chance. Und es heißt in der Folge: Auf das aggressive Verhalten so eingehen, dass Grenzen gesetzt werden und der Jugendliche in seiner Identität nicht bedroht wird. Dies gelingt am besten, wenn ich zu dem Jugendlichen in einer Beziehung stehe, die ihn spüren lässt: Ich bin akzeptiert, auch wenn ich Grenzen gesetzt bekomme.

In unserer geschlechtsspezifischen Perspektive heißt das: Die gewalttätig handelnden Jugendlichen, die zum großen Teil männlich sind, brauchen für das Nutzen der zweiten Chance Bezugspersonen, die mutig sind.

Mutig, weil sie Aggressionen "aushalten" können,

mutig, weil sie keine Angst vor Beziehung und Beziehungsgestaltung haben,

mutig, weil sie keine Angst haben, Grenzen zu ziehen und

mutig, weil sie sich den üblichen gesellschaftlichen Bewertungsmaßstäben entgegenstellen.

<u>Literatur zum Vortrag:</u>

Böhnisch, L. (2004): Männliche Sozialisation. Weinheim/München

Dornes, M. (1993): Der kompetente Säugling. Frankfurt/M.

Erdheim, M. (2008): Adoleszenz, Omnipotenz und Gewalt. In: Schröder, A. u. a. (Hq.) (2008):

Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik. Schwalbach

Melzer, W. u. a. (2004): Gewaltprävention und Schulentwicklung. Analysen und Handlungskonzepte. Bad Heilbrunn

Popp, U. (2002) Geschlechtersozialisation und schulische Gewalt. Weinheim/München

Scheithauer, H. / Hayer, T. (2007): Psychologische Aggressionstheorien und ihre Bedeutung für die Prävention aggressiven Verhaltnes im Kinder- und Jugendalter. In: Gollwitzer u. a. (Hg.) (2007):

Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen. Göttingen

Schröder, A. (2008): Geschlechtsspezifische Aspekte von Gewalt und pädagogischer Gewaltprävention.

In: Schröder, A. u. a. (Hg.) (2008): Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik. Schwalbach

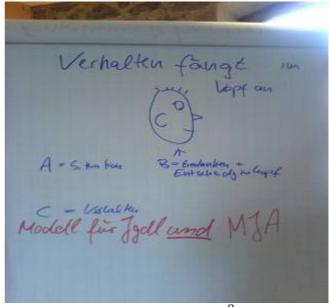
Praxishinweise/-tipps, die aus der Diskussion über den Vortrag entstanden sind:

- das Konzept der zweiten Chance nutzen für die Arbeit:
 - den AdressatInnen wieder neue Chancen einräumen -> Beziehungskontinuität, gerade in der Mobilen Jugendarbeit
 - > Individualität der Jugendlichen respektieren
 - > Nähe aufbauen
- Aggression differenzieren von Gewalt
 - > Aggressionen zulassen und kanalisieren (Spiele als Ventil)
 - > gesellschaftliche Tabus angehen/begreifen/brechen
- Grenzen setzen und einhalten:
 - > gegenüber Jugendlichen
 - > meine Grenzen wahrnehmen und akzeptieren
 - > mit der Angst vor Beziehungsabbruch umgehen können
- Gewalt als komplexes Thema sehen:
 - Perspektive bewusst machen
 - Perspektiven: Geschlecht, Kultur, gesellschaftliche Position, Macht, Sozialisation, Alter

4. Das AntiAggressionstraining (AAT)

Scarlett Wiewald stellt im 3. Block das AntiAggressionstraining (AAT) vor und berichtet aus der Praxis.

Eine Methode des AAT ist die ABC-Formel: Der/Die Jugendliche soll sich eine Situation überlegen, in der er/sie gewalttätig wird. Diese Situation, wie zum Beispiel "Der hat mich schief angeguckt", soll nun unter B im Kopf anders bewertet werden. Statt "Der will mich doof anmachen." -> "Der findet mich ganz gut."



Darauf hin soll das Verhalten geändert werden. Statt Schlagen -> Weiterlaufen etc. Diese Methode bietet sich aber ebenfalls für die tägliche Arbeit an, indem man sich unter A eine Situation vorstellt, in der man nicht weiß, welche Reaktion die Richtige ist, z.B.: einE JugendlicheR berichtet, er/sie habe gestern jemanden zusammengeschlagen. Unter B kann man sich dann ein Ziel setzen, welches man mit seinem Verhalten erreichen will, z.B.: zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Tat bewegen. Wenn man auf solche Situationen vorbereitet ist, fällt es leichter zu reagieren, gerade weil viele Situationen in der MJA nur von kurzer Dauer sind und beim nächsten Treffen mit der Jugendgruppe schon wieder andere Themen aktuell sind.



Eine weitere Methode des AAT ist der heiße Stuhl. Der/Die Jugendliche setzt sich auf einen Stuhl in der Mitte eines Kreises. Die anderen, die um ihn/sie sitzen, können Fragen zur Tat o. ä. stellen und der/die Jugendliche muss auf diese Fragen antworten. Hier soll eine kritische Auseinandersetzung mit der Tat gefördert werden. Der heiße Stuhl bedarf aber der pädagogischen Vor- und Nachbereitung, damit die jeweilige Situation aufgearbeitet werden kann und die Jugendlichen aus dieser Methode gut entlassen werden.

5. Eigene Rolle & eigene Empfindungen

Im weiteren Verlauf des Workshops setzten sich die TeilnehmerInnen mit der Frage nach der eigenen Rolle und den eigenen Empfindungen in Gewaltsituationen auseinander.

Gefühle und Empfindungen vor, im Moment und nach einer Gewaltsituation wurden zusammengetragen und diskutiert. Dabei tauchte immer wieder die Schwierigkeit auf zwischen (gerade) erlebter und erzählter Gewaltsituation zu unterscheiden.

Vor einer Gewaltsituation:

- was bin ich f
 ür ein Typ?
- Eigene Gewalterfahrungen und Gewaltverarbeitung
- mein Bild von dem/r SozialarbeiterIn (Delegation vs. Selbst handeln)
- Kopftyp vs. Handlungstyp
- Angst, Scham
- welcher Gewaltform bin ich "geneigt" zu begegnen?

Im Moment einer Gewaltsituation:

- erschrecken und dann?
- Sich doof stellen
- hinterfragen
- hinhören, zuhören, hinsehen: Dynamik > wie reagieren Beobachter?
- Authentisch sein
- Trennen von Person und Handlung:

Positionierung

- Konkretisieren: Detailfragen
- 110 anrufen
- Bagatellisierung nicht zulassen
- Rechtfertigungsmuster nicht zulassen
- ungemütlich machen (bei guter Beziehung)
- was willst du mir damit sagen?

Nach einer Gewaltsituation (Verhalten gegenüber dem/r Jugendlichen und gegenüber dem Team)

- Opferperspektive einbringen
- was hat alles eine Rolle gespielt?
- Denkanstöße geben
- vermitteln

- was ist dein Anteil an der Gewaltsituation?
- Alternativen: wie könnte es anders gehen?
- kollegiale Beratung

6. Fazit

Danach wurden in der Abschlussrunde die wichtigen Erkenntnisse aus dem Workshop kurz zusammengefasst und Fehlendes benannt:

wichtige Punkte

Aggressionen positiv nutzen

Grenzen setzen und einhalten (MJAler und Jugendliche/r)

- mit der Angst vor Beziehungsabbruch umgehen können
- hinhören, zuhören usw. (was kann ich im Moment tun?) mit allen Sinnen wahrnehmen und verstehen wie es zur Situation kommt (komplexes Geschehen)
- Denkanstöße (was kann ich danach tun?): Emotionale Ebene 2 Gefühle vorherrschend:
 Scham (eigne Grenze verletzt) und Schuld (Grenze des anderen verletzt)
- Gewalt nimmt nicht zwangsläufig zu, sie wird subtiler

fehlende Punkte

- Ist Gewalt immer etwas negatives?
- Ab wann wird etwas zu Gewalt? (Übersensibilisierung für das Thema)
- wie und für was kann ich Aggressionen positiv nutzen? (im Arbeitsfeld)
- statt Antiaggressionstrainig (AAT) Aggressionstraining (eventuell als Workshop)
- Definitionen Aggression und Gewalt (Grenzen überschreiten)

<u>Literatur-Tipps aus dem Workshop:</u>

Besemer, Christoph (1993): Mediation, Vermittlung in Konflikten. Königsfeld

Findeisen, Hans Volkmar/Kersten, Joachim (1999): Der Kick und die Ehre. Vom Sinn jugendlicher Gewalt. Münster

Kilb, Rainer/Weidner, Jens (2004): Konfrontative Pädagogik. Wiesbaden

Schlag, Thomas (Hg.) (2004): Mediation in Schule und Jugendarbeit. Münster

Schröder, Achim/Rademacher, Helmolt/Merkle, Angela (Hg.) (2008): "Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik – Verfahren für Schule und Jugendhilfe", Wochenschau Verlag, Schwalbach

Schröder, Achim/Merkle, Angela (2007): "Leitfaden Konfliktbewältigung und Gewaltprävention – pädagogische Konzepte für Schule und Jugendhilfe", Wochenschau Verlag, Schwalbach

7. Ergebnisse

Erarbeitung der Vorstellung der Arbeitsgruppe im Plenum der Streetworkertagung – Die 10 Thesen:

Definition nach Max Weber:

"Alles, was jemandem gegen dessen Willen aufgezwungen wird, ist Gewalt."

- > Formen: Tun, Unterlassen
- > typisch: Abwertung, Missachtung der persönlichen Integrität

Ergebnisse 1. Aggressionen und Gewalt sind zu differenzieren. des 2. Aggression ist menschlich! Die Gesellschaft prägt Gewalt **Workshops:** geschlechtsspezifisch aus. 3. Ein Selbstbild haben: Was bin ich für ein Typ? 4. Positionierung zur Tat: Bagatellisierung nicht zulassen, Rechtfertigungsmuster aufbrechen. 5. Die Komplexität von aggressiven und gewalttätigen Situationen im Blick haben (welche Bewertung erfährt Gewalt in der Gruppe) 6. Aggressionen sollten zugelassen werden, innerhalb gesetzter Grenzen. 7. MJA hat den Auftrag Freiraum zu schaffen, kritische Auseinandersetzung zu fördern und alternative Lösungswege aufzuzeigen (2. Chance). 8. In der Auseinandersetzung mit Jugendlichen den Fokus auf deren Handlungen legen und nicht auf deren Person. 9. Tabus aufbrechen. 10. MJA spinnt!: Aggressions-Training statt Anti-Aggressions-

Training.

Workshop 2

"einfach ver-rückt" Jugendliche mit psychosozialen Auffälligkeiten im sozialräumlichen Kontext

Tom Küchler & Ilka Arnold

Protokollantin: Cornelia Seltmann

1. Vorstellung, Erwartungen und Wünsche der Teilnehmer:

- Weitere Ideen was man in sozialräumlichen Kontakten tun kann?
- Information über Spektrum von psychischen Erkrankungen Überblick an Basics im Umgang
- Wo sollte ich aktiv sein und wo weniger?
- Testerfahrung
- Wo sind Möglichkeiten und wo Grenzen der MJA in der Arbeit mit Jugendlichen?
- Wie gehe ich mit Selbstmordproblematik um?
- Überblick an Störungsbildern Umgang?
- Wie kriege ich Klienten wieder los?
- Gesprächsführung mit Klienten, Tipps
- Sozialraum und psychosozial im Zusammenhang
- Was gibt es für Ressourcen und Chancen in der Zusammenarbeit mit psychosozial auffälligen Jugendlichen?
- Welche Risiken gibt es in der Zusammenarbeit mit psychisch Kranken Jugendlichen?
- Einordnen und Erkennen von psychischen Erkrankungen
- Eigene Psychohygiene und Auftanken, wie?
- Kann man sich vernetzen, wenn ja wie und mit wem?
- Visionen Zukunftswerkstatt und Handlungsmöglichkeiten
- Vorstellung des Workshopablaufes





2. Ver-rückte Visionen



Die Ausgangssituation PraktikerInnen beschreiben immer öfter die Zunahme von "Jugendlichen mit Multiproblemlagen" bzw. von "Jugendlichen mit psychosozialen Problemlagen" im Arbeitskontext PraktikerInnen fühlen sich nicht bzw. wenig in der Lage diese Themen zu "bearbeiten"

Aussage 1: Es steht Sozialarbeit nicht zu, Zuschreibungsprozesse zu fördern - sondern sie sollte diese "auflösen"!

- "Jugendliche <u>mit</u> Multiproblemlagen" "Haben" die Jugendlichen diese?
 Oder, sind sie es selbst schon ein "Multiproblem"?
- "psychisch gestört", "Persönlichkeitsstörung", "Hyperaktiv", "Borderline", "Bullemie", "Sucht" u.v.m.
- Diagnosen sind Fremdzuschreibungen, welche zu Selbstzuschreibungen werden!
- Sprache erzeugt "Wirklichkeit"

www.tomkuechler.de

Aussage 2: Es gibt weder völlige Gesundheit noch Krankheit! Wir bewegen uns ständig zwischen den Polen "Gesundheit" und "Krankheit" Das Gefühl der Stimmigkeit (Kohärenzgefühl) "entscheidet", inwieweit wir in Richtung "Gesundheit" gelangen www.tomkuechler.de

Aussage 3: Menschen besitzen bereits alle Ressourcen, die sie für eine Veränderung benötigen.

- Menschen haben die F\u00e4higkeit auf Anforderungen wechselnder Situationen flexibel zu reagieren und auch stressreiche, frustrierende oder sonst wie schwierige Lebenssituationen zu meistern (Resilienz)
- Jeder Mensch ist aktiver Gestalter seiner eigenen Existenz. Er selbst trägt in sich alle Ressourcen, die er zur Lösung braucht.

www.tomkuechler.de

Aussage 4: Die Wirklichkeit ist nicht wirklich. Wir sind Nicht-Wisser!

- Wir alle sind einzigartig und erleben die Welt auf unterschiedliche Weise. Jeder Mensch ist verschieden und hat seine eigene Art zu sein.
- Jedes Individuum konstruiert sich sein eigenes Bild von Wirklichkeit, aufgrund der Erfahrungen, die es in den Interaktionen mit seiner Umwelt macht. Deshalb hat man es immer nur mit Konstrukten von Wirklichkeit zu tun (Konstruktivismus).
- "Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners"

www.tomkuechler.de



Aussage 5: Nicht auf das "ob es das gibt" kommt es an, sondern wie "nützlich" oder "schädlich" etwas ist.

- Dies ist der pragmatische Gegensatz zu Defizit- (und Krankheits-) Konzepten welcher Herkunft auch immer
- "Dopamin-Mangel", "frühe Störung", "dysfunktionalen Familie" – die Frage ist dabei nicht, ob es solche Defizite "gibt" oder "nicht gibt", sondern welche Optionen sie den betroffenen Menschen eröffnen oder auch verschließen.
- Als soziale Konstruktionen interessieren vor allem die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Konzepte in der Alltagspraxis."

www.tomkuechler.de

Aussage 6: Fremd- & Selbstzuschreibungen (Labels/ Diagnosen) zeigen sich in "aktivem Verhalten"

- Jedes Verhalten ist auch Kommunikation.
- Hinter jedem Verhalten steckt eine positive Absicht.
- Jedes Verhalten ist in irgendeinem Kontext nützlich.

www.tomkuechler.de

丗

Aussage 7: Menschen sind nicht "neurotisch", "verrückt" oder "kaputt".

- Sie treffen stets die beste Wahl aus dem, was ihnen an Wahlmöglichkeiten zur Verfügung steht.
- Sie funktionieren in ihrem "Modell der Welt" perfekt.

www.tomkuechler.de

4

Aussage 8: Verhalten hat somit immer einen Sinn!

- Jedes menschliche Verhalten ergibt einen Sinn, wenn es im Kontext der "geistigen Landkarte" der betreffenden Person gesehen wird.
- Die Schwierigkeit besteht in der Regel nicht darin, dass Menschen die falsche Wahl treffen, sondern dass ihnen nicht genügend Wahlmöglichkeiten zur Verfügung stehen – sie haben kein vielseitig orientiertes Bild der Welt.
- Wahlmöglichkeiten sind immer besser als keine Wahlmöglichkeiten.

www.tomkuechler.de

4

Aussage 9: Gespräche über Probleme erzeugen auch Probleme.

- Es gibt keinen notwendigen Zusammenhang zwischen dem Problem und der Lösung.
- Probleme sind eine Möglichkeit Dinge zu beschreiben.
- Es besteht keine Notwendigkeit das "Warum" zu
- Komplexe Probleme erfordern nicht notwendigerweise komplexe oder langwierige Lösungen.

www.tomkuechler.de

#

Aussage 10: Und: Gespräche über Lösungen erzeugen Lösungen!

- Jede Klage (jedes Problem ... jede Diagnose) enthält immer eine Art von Ausnahme.
- Es ist hilfreicher auf das Mögliche und auf das Veränderbare zu fokussieren als auf das Überwältigende der Vergangenheit.
- Fokussiere auf das Positive und die Ressourcen, auf die Lösung und die Zukunft, diese erleichtern Veränderungen in die gewünschte Richtung.
- Der Fokus auf eine Zukunft ohne Problem ist hilfreicher als der Fokus auf die Vergangenheit mit dem Problem.

www.tomkuechler.de

Aussage 11: Motivation geschieht durch Erfolge und Visionen

- Veränderung findet statt, wenn Menschen sich als kompetent, wirksam und erfolgreich erleben.
- Kleine Veränderungen führen zu großen Veränderungen.
- KlientInnen entwickeln Motivation, wenn sie von BeraterInnen als kompetent betrachtet behandelt werden. Sie kooperieren mit den BeraterInnen, wenn sie sich im Veränderungsprozess als autonom erleben.
- "Widerstand" ist eine Konstruktion für die Interaktion KlientIn-BeraterIn.

Aussage 12: Sozialarbeit sollte sich auf die Lebensbedingungen der Menschen fokussieren und weniger "in der Einzelfallhilfe versinken".

- Sozialraumorientierte Soziale Arbeit zielt nicht auf die "Besserung" von Menschen oder auf die zielgerichtete Veränderung ihrer Lebensgewohnheiten.
- Es geht um die Veränderung bzw. Gestaltung sozialer Räume und nicht um die wie auch immer geartete gezielte Beeinflussung psychischer Strukturen von Menschen. Der soziale Raum ist der zentrale Fokus für soziale Arbeit.

www.tomkuechler.d

Aussage 13: Bitte nicht helfen! Es ist auch so schon schwer genug.

- Hilfe stärkt nicht in jeder Hinsicht, sondern sie macht auch abhängig und schafft schiefe Ebenen.
- Insofern schwächen die vielfältig entwickelten Hilfesysteme in der modernen Gesellschaft möglicherweise die Kräfte, die sie stützen wollen
- Handlungsleitende Grundidee: Wie wird der/die AdressatIn uns so schnell wie möglich wieder los?
- Oberstes Prinzip ist Beteiligung, Aktivierung und wirkliche "Hilfe zur Selbsthilfe"

www.tomkuechler.de

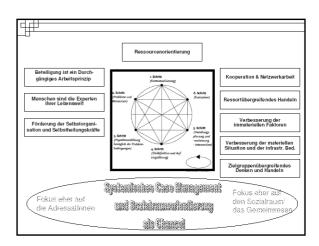
Aussage 14: Die beraterischen Interventionen nützen überhaupt nichts, wenn die Grundhaltung "nicht stimmt".

- Neutralität
- Kunde = Experte (für das Problem und die Lösung)
- Menschen haben Ressource Position des "Nicht-Wissens"
- Zurücknahme des Beraters
- Ausrichtung auf Positives
- Kleine Änderungen führen zu großen Änderungen Allparteilichkeit
- Keine Bewertung, keine Tipps, keinen "Rezeptblock"
- Respekt vor der Person Respektlosigkeit für Ideen und Konstrukten
- Kooperieren ist unvermeidlich!

www.tomkuechler.de

... und nun?

- Welche Handlungsmöglichkeiten gibt es?
- Wie kann (Mobile) Jugendarbeit reagieren?



Rückfragen und Diskussion:

- Was macht man mit Klienten die "wirklich" "psychisch krank" sind? Wie unterscheide hierbei zwischen diesen die in dieses Bild eines "psychisch Kranken" hineingepresst sind?
- Wie lassen sich die Theorie und die Praxis miteinander vereinbaren?
- Welche Rolle spielt die Schulbildung als Ursache für psychische Auffälligkeiten?
- Was ist eigentlich "psychosozial"?

- Wo stößt ein Mensch mit seinem Verhalten an Grenzen des sozialen Gefüges an?
- Entwicklungspsychologie Ursachen Auswirkungen
- Wie passen Menschen mit psychosozialen Auffälligkeiten in den/ihren sozialen Kontext?
- Was kann man mit diesen Menschen tun, was gibt es für Handlungsweisen und Möglichkeiten?
- Ein Mensch soll in seinem sozialen Kontext klarkommen!
- Feststellen verschlüsselter Diagnose Heilung
- Begleiten und Durchhelfen
- Dafür braucht man ein gewisses Rüstzeug und Sicherheit *Verweis auf Anliegen der Teilnehmer*
- Man braucht professionelle Hilfe! Nicht unbedingt therapeutisch!

Clustern der Erwartungen und Wünsche von den Teilnehmern des Workshops

- 1. Umgang mit Jugendlichen mit psychosozialen Auffälligkeiten
- 2. "gesund" versus "krank"
- 3. Vernetzung oder Nebeneinander

3. Zukunftswerkstatt - Die Problemphase

Wo sind Probleme? Was brennt mir unter den Nägeln bezüglich des Themas und der Arbeit in der ich mich befinde? Was nervt mich in meiner Arbeit bezogen auf unser Thema?

- Einzelfälle gehen nicht weg, wollen nirgendwo anders sein, kommen immer wieder
- Wartezeiten sind zu lang bei Beratungsdiensten etc.
- Zu wenig Angebote
- Nicht klar kommen mit PsychotherapeutenInnen
- Umgang mit Situationen, sich inkompetent fühlen
- Wenn sich jugendliche auf ihrer Diagnose ausruhen und sie zur "Schau" tragen
- Wenn Jugendliche lügen und Dinge erfinden bis hin zur Erpressung
- Viele Jugendliche beschäftigen alle Formen von Hilfsdiensten
- Kinder und Jugendliche werden aufgrund von "früheren" Diagnosen in Schulsystem gepresst
- Wenn Jugendliche therapeutische Hilfe, die notwendig wäre, ablehnen
- Gerichtlich gestellte Betreuer, die unkooperativ sind
- Ausspielen und ausnutzen
- Ohnmächtige Eltern und Umgang in der FAMILIENWELT
- Schulsysteme und damit auch "Schubladendenken"
- Wohlstandsverwahrlosung
- Verharmlosung von psychosozialen Auffälligkeiten von den Klienten (z.B. Alkohol, Drogen etc.)
- Zwangskontexte (Arge, Gerichte) wo Jugendliche drin stecken
- Politik und Verwaltung
- Medien (Aufputschen von Dingen)
- Unkooperative Schulen "Nicht wahr haben wollen", kein Problembewusstsein
- Stückwerkarbeit "Jeder macht seins"
- Oft sind keine kompetenten Kräfte da an die man verweisen kann
- Schnittstelle Schulen Jugendhilfe
- Fördertöpfe sind da, aber keine Personalkosten
- Bedarf an Einzelfallhilfe steigt, schwierig umsetzbar
- Bin ich die Richtige Person um hier handeln zu können?
- "Scheißegalstimmung" von AdressatInnen
- Selbstverständlichkeit, Sozialarbeiter werden oft benutzt und man ist immer verfügbar
- "Frauenverachtendes Verhalten"
- Auf unprofessionelle Fachkräfte stoßen
- Unbenutzte Jugendräume oder besetzte Jugendräume

Diskussion:

- Gibt es psychosoziale Auffälligkeiten?
- Es ist nicht von der Hand zu weisen

- Wenn Jugendliche so "ver-rückt laufen" wie sie laufen, hat das einen Sinn!
- Wie kriegt man gemeinsam einen Weg hin, welchen sich die Jugendlichen wünschen?
- Diagnosen (und resultierendes störungsspezifisches Wissen) können hierbei auch wichtig sein, müssen sie aber nicht!
- Kann man Handwerkszeug in die Hand nehmen als Sozialpäd./SozialarbeiterIn gerade im Umgang mit psychischsozialen Auffälligkeiten?
- Man sollte ein "Basiswissen" haben, einen so genannten "Ersthelferschein" oder ein "Grundgerüst" um im Umgang mit Krisen und psychischen Auffälligkeiten, die einem begegnen können, intervenieren und reagieren zu können. Denn:
- Es kann mir Sicherheit geben, muss mich aber als Sozialarbeiter nicht besser machen!
- Schutz vor Überforderung, so das man handlungsfähig bleiben kann, speziell auch in Krisensituationen
- Wie kann ich mich auch selbst schützen z.B. Übergriffe etc. was kann ich da tun?
- Dies kann alles nur im Austausch untereinander (Kollegiale Beratung, Teamsitzung oder durch Supervision/ Coaching) passieren!

4. Situationssammlungen

... zum Thema psychosoziale Auffälligkeiten im Arbeitsfeld der TeilnehmerInnen

- bezüglich o.g. Beispiele betrachten wir: Wie hat man gehandelt, was macht es mit mir/uns und was für ein Handwerkszeug habe ich/haben wir, was kann ich/können wir noch lernen?

1. Beispiel (stichpunktartig dargestellt):

Vor 3 Jahren, ein junges Mädchen hatte massive Drogen- und Alkohol(probleme), Sozialhilfe beansprucht. Sie hat sich im Haus verbunkert, sie ist nicht mehr gegangen, hat sich auch versteckt, war hoch aggressiv auch gegen sich selbst. Bekam eigene Öffnungszeiten. Es eskalierte indem sie nackt auf der Straße, auf einer Tonne stand und den Verkehr geregelt hat. Polizei angerufen, SMH kam, bevor der Notarzt kam, ist sie abgehauen. Deshalb ist nichts passiert und es konnte nichts unternommen werden.

Unsicherheit bei Mitarbeitern, da es nicht planbar war. Sie war nicht sympathisch, man wusste nicht ob sie einen versteht und was sie noch machen wird. Es war unberechenbar – Eigengefährdung und auch Fremdgefährdung.

Laut Gesetz sind Selbst- oder Fremdgefährdung die zwei Bereiche wo man als Außenstehender eingreifen muss, auch als nicht professionelle Person. Es besteht eine gewisse Handlungspflicht.

Wie kann ich das Echte von dem Falschen unterscheiden, wie kann ich Probleme ernst nehmen, auch wenn Jugendliche kommen die von Dingen erzählen die man nicht mehr ernst nehmen kann z.B. Drohungen, Vergewaltigung etc., da sie sich permanent wiederholen? Hierzu auch Beispiel 2

2. Beispiel (stichpunktartig dargestellt):

Permanente Selbstmorddrohungen, Klientin die total nervt, verlangt permanente Aufmerksamkeit. Seit fünf Jahren hält sie alle auf Trapp.

Sie kann die Klientin nicht ab. Wie kann man sie besser verstehen und diese Energien die nerven umzulenken. Klientin hat unheimliche Ressourcen.

Deshalb:

- Man braucht eigene Strategien um Situationen aushalten zu können.
- Man kann sich aber auch bewusst damit auseinandersetzen, dass man diese KlientIn nicht mehr aushalten möchte.
- Man hat das Recht nein zu sagen, deshalb:
- → Wea finden sich von solchen Personen zu distanzieren, oder
- → Entwickeln von Strategien im Team wie man solche Klienten und Situationen aushalten kann

3. Beispiel (stichpunktartig dargestellt):

Mädchen kam immer ins Büro. Kam rein ins Bad und wieder raus u.s.w., dies ging eine ganze Weile so. Plötzlich stand sie nackt da, ging ins Bad zog sich an und legte sich dann unter ein Auto und ward dann nie wieder gesehen.

4. Beispiel (stichpunktartig dargestellt):

15jähriger ziemlich guter Typ, fröhlich, aufgeschlossen etc. Eines Tages kam die Nachricht das er sich vor den Zug geworfen. Schockiert, da keine Auffälligkeiten sichtbar waren. Wie geht man mit den trauernden Freunden um?

Beziehung zum Tod entwickelt sich erst im Alter von 20, deshalb schwierige Aufgabe. Fläche bieten das man darüber sprechen kann und Möglichkeiten schaffen und das Thema nicht tabuisieren. Auch paradoxe annehmen und zum Thema machen. Teamaustausch ist auch hier enorm wichtig.

5. Wie geht man mit psychosozialen Auffälligkeiten um? Vor allem im Spannungsfeld Niedrigschwelligkeit, wie kann man sich trotzdem abgrenzen?

- 1. Es gibt keine Patentrezepte!
- 2. Man kann sich jedoch mit verschiedenen Ansätzen und Möglichkeiten auseinandersetzen z.B.:
 - konkrete Zeiten vorgeben, von da bis da bin ich da und länger nicht
 - Ansprechpartner, Zuständigkeiten im Team klären und sich zu stützen, sich auch mal ausklinken
 - Kollegiale Absprachen
 - Krisenkonzept im Team entwickeln
 - Altersgrenze?! Grenze 27 ja oder nein?
 - Gesetzlichen Rahmen beachten
 - Grenzen für sich selbst und für die Klienten festlegen und transparent machen und einhalten
 - Bewusst machen das alles immer ein Prozess ist, daran muss man immer wieder neu
 - Auch verweisen auf andere Hilfsmöglichkeiten ist Hilfe!
 - Das man innerlich aggressiv wird, oder genervt von KlienteInnen ist, hat auch immer mit mir selbst zu tun.
 - Teamaustausch ist extrem wichtig, so kann man auch ver-rückte Situationen und Auffälligkeiten "aushalten"

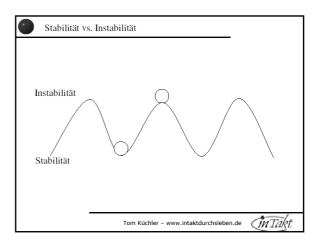


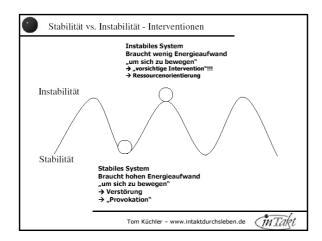


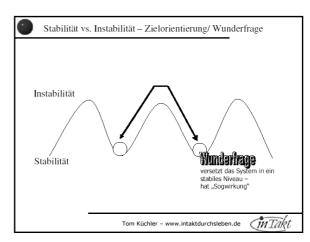
- Handlungsstrategien und Visionen von Mobiler Jugendarbeit/ Streetwork -

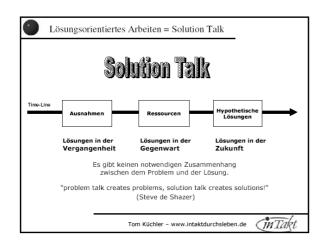
Schwierige (Gesprächs-)Kontexte: systemisch – lösungsorientiert

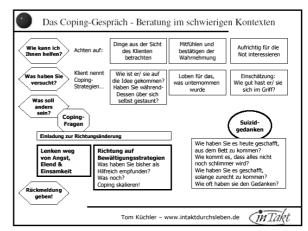












Austausch/Diskussion:

- Wertschätzung, Echtheit (vor allem sich selbst gegenüber), Akzeptanz und Empathie sind wichtige Grundelemente
- Es ist eine Arbeit von Mensch zu Mensch.

- Das Gegenüber muss wissen mit wem er es zu tun hat.
- Theorie ist wichtig um sich zu orientieren.
- Es gibt kein Falsch und Richtig, es gibt hilfreich oder hinderlich.
- Für viele ist es ein angstbesetztes Thema, es ist normal! D.h.: Wie kriege ich das Angstgefühl unter Kontrolle? Krisenmanagement

Betreff: Diagnose /Störungsbilder

- Diagnosen sind dazu da Dinge in ein Schema zu pressen!
- Es ist selten etwas Feststehendes bzw. Statisches
- Dazu da um es in eine "Krankheit" einzustufen
- Einschluss- und Ausschlusskriterien
- Diagnosen sind nicht eindeutig
- Man muss darum (Störungen) wissen, aber man sollte als Sozialarbeiter sein Verhalten nicht auf die Diagnose abstimmen – Nochmal: Es gibt kein Falsch und Richtig, es gibt hilfreich oder hinderlich. – Und was hilfreich (für die Problemlösung oder besser die Zielfindung) ist findet man heraus.
- Es geht um andere Dinge wie z. B. Integration etc., wir sind keine Therapeuten
- Was will ich in meiner Arbeit mit den KlientInnen erreichen.
- Klare Aufgabendefiniton!
- Verlassen auf menschliche Beobachtungsgabe
- Welche Ressourcen sehe ich am Gegenüber?

6. Was hat bisher funktioniert?

- Klienten spiegeln
- Gemeinsam Entscheidungen treffen
- Austausch / auch mit "Leidensgenossen" ermöglichen
- Frustrationen erkennen und benennen
- Spaß und Freude
- Neugier
- Weiterbildung und fachliche Inputs
- Selbstbestimmtes Arbeiten
- Einlassen auf Klienten
- Hartnäckigkeit/sich nix einreden lassen
- Mobilität und Flexibilität
- Netzwerke / Vernetzung aller Helfer
- "Seilschaften"
- Supervision und kollegiale Fachberatung
- Es sich gut gehen lassen
- Wahnsinn zulassen
- Zeitbegrenzung /Rahmen stecken, Vereinbarungen treffen, inhaltliche Begrenzung
- Begegnung mit Klienten auf anderen Ebenen (Feste, Freizeiten)
- Warmes Gespräch mit warmen Kaffee
- Wohlfühlen
- Rahmen

- Zurückgreifen auf Erfolgsmodelle
- Abwarten
- HUMOR
- Eigenes soziales und stabiles Umfeld
- Nachfragen
- Gelassenheit, nicht überdramatisieren
- Fachübergreifende Angebote (flexibel)
- Paradox intervenieren
- Weggehen / Abkotzen
- Pausen einräumen
- Motivierende Gesprächsführung
- Von Außen drauf kucken lassen
- Aussitzen
- Durchatmen, rauchen, konsumieren
- Authentisch sein Transparenz
- Einweisen lassen
- Spazieren gehen
- 1 zu 1 Situationen (zur
 ückziehen, Einzelgespr
 äche)
- Akzeptanz und Toleranz
- Aktivieren
- Provozieren und Herausfordern, in Frage stellen
- Multiplikatoren und Informationen (erhalten und weitergeben)
- Ressourcennutzung

Lebensweltorientierte

Sozialarbeit/SozialarbeiterIn

Hohe Frustrationstoleranz

Ausgleich schaffen können

Eine gewisse Gelassenheit

7. Welche Ressourcen (bezogen auf unser Thema) sind hilfreich und vorhanden?

a) bei mir

- Gesundes Privatleben
- Menschlichkeit
- Fachaustausch
- Fachstandards
- Regionale Kenntnisse
- Einzelfall Supervision
- Echtheit
- Eigene Kompetenz (potenzierte) fachlich und persönliche Kompetenz
- Multiprofessionell

- HumorWeiterentwicklung
- Stabiles Umfeld
- Bewusstsein, dass kleine Schritte auch große Erfolge sind

b) im Team

- klare Konzeption
- Menschlichkeit
- Fachaustausch
- Fachstandards
- PraktikantInnen
- Teamaktivität in der Freizeit ("Streichomat", Stammtisch)
- Entlastung
- Supervision
- Teamberatung / Klausur
- Spezialisierung (fachlich)
- Weitervermittlung
- Multiprofessionalität

- Kollegiale Fallberatung (Erfahrungen, Hintergründe, Qualifikation)
- Kommunikation
- Rückhalt und gegenseitige Unterstützung
- Mehrfache Kompetenz
- Überhaupt in einem Team eingebunden zu sein
- Unterschiedlichkeit
- Auseinandersetzung (auch kritisch) im Team
- Paritätisch besetztes Team
- VERLÄSSLICHKEIT

c) in der Organisation / Träger

- freie Hand lassen
- Menschlichkeit
- Fachaustausch
- Fachstandards
- "gute" Bezahlung
- Gute Rahmenbedingungen (Leitbild) / Räume
- Transparenz
- Rückhalt

- Rechtliche Absicherung
- Fachkompetenzen
- EHRENAMT
- Kurze WegeVerbindlichkeit
- Mitbestimmung
- Weiterentwicklung in der Organisation
- Personalentwicklung

d) im Sozialraum/Gemeinwesen

- soziales Netzwerk der KlientInnen
- Netzwerke
- Vorhandene Netzwerke nutzen oder initiieren
- Kooperation mit andren Trägern / Professionen
- Vorhandene Strukturen kennen und nutzen
- Anerkennung
- Menschlichkeit
- Fachaustausch

- Fachstandards
- Arbeitskreise und
 - Arbeitsgemeinschaften
- Öffentlichkeitsarbeit
- Beziehungen und Kontakte in der "Szene"
- Lobbyarbeit
- Konstruktive Auseinandersetzung
- Informelle Kenntnisse
- EHRENAMTLICHE
- Beteiligung

8. Zukunftswerkstatt - "Die Vision/Das Wunder"

...mal angenommen, es würde über Nacht ein Wunder geschehen...und es gäbe die optimale MJA für die Arbeit mit "Jugendlichen mit psychosozialen Auffälligkeiten im sozialräumlichen Kontext" ...wie würde diese aussehen? Bezogen auf ...

- \rightarrow interne Struktur und Prozesse
- → Arbeit mit den AdressatInnen (EFH, Gruppe)
- → sozialräumliches Denken und Handeln





Nachdem die "Wunderbilder" sich vorgestellt wurden stellten wir uns die Frage: Wenn 10 für das Wunder steht und 1 für das Gegenteil – wo befinden sich unsere Projekte derzeit auf dieser Skala?

Erstaunlicherweise wurden hier werte zwischen 4 und 6 genannt. Hypothesen: Möglicherweise ist MJA auf einem guten Weg. MJA weiß vermutlich was sie braucht und was sie kann. Die Zukunftsvisionen sind wahrscheinlich mit einer guten Portion Realismus gewürzt.

9. Fragen, Diskussionen und Anmerkungen zum Thema Vernetzung

- Begriffsdefinition was wollen wir, was brauchen wir Vernetzung?
- Was ist für meine Arbeit wirklich wichtig und von Bedeutung?
- Aber es ist von großer Bedeutung einen guten Kontakt zu verschiedensten Anlaufstellen etc. zu haben und zusammen zu kooperieren oder nebeneinander zu arbeiten.
- Was ist Netzwerkarbeit? → Man ist miteinander "verbunden" und kommt immer miteinander in "Bewegung".
- Kooperation: Verlässlichkeiten, Verbindlichkeiten, Informelle Kontakte
- Es ist sinnvoll sich zu überlegen, was benötige ich konkret an Kontakten für mein Arbeitsfeld?
- Welche Struktur habe ich in meiner Arbeit?
- Wo kann ein Nebeneinander auch sinnvoll sein, wo muss ich mich nicht unbedingt vernetzen? Wo ist es jedoch wichtig sich zu kreuzen und zu vernetzen?
- Lobbyarbeit sollte man gemeinschaftlich organisieren, was sich oft als schwierig gestaltet.
- Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft (PSAG), wir sollten uns als SozialarbeiterInnen darin einbringen (dürfen)!
- Es muss ein zeitnahes Angebot für akute Situationen und Krisen geben, was mich sofort handeln lässt.
- Kooperationsprojekte weiter ausbauen!!!

10. Maßnahmenplan - Die "ver-rückten" 10 Gebote

11. Du sollst nicht Deine Arbeit ausrichten an der Auffälligkeit **Ergebnisse** des Deines Gegenübers. 12. Schaffe Dir ein Netz von Telefonjokern, immer mit **Workshops:** Direktdurchwahlnummern. 13. Sorge stets gut für Dich selbst. 14. Ziehe klare Grenzen (z. B. Zeit). 15. Integriere "ver-rückte" Jugendliche ins Gemeinwesen (Freizeitmöglichkeiten, Beschäftigung etc.) 16. Beteilige Dich in der PSAG (Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft) und lasse die therapeutischen Angebote von Deinen Ressourcen profitieren. 17. Informiere Dich in Deinem Sozialraum über stationäre. teilstationäre und ambulante therapeutische Angebote und stelle einen verlässlichen Kontakt her. 18. Informiere Dich und erweitere Deinen fachlichen Horizont. 19. Betreibe Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit im Sinne der "Verrückten". Klapper(n) gehört zum Handwerk. 20. Alle Gebote besitzen Allgemeingültigkeit in der MJA.

Literaturtipps:

Bamberger, Gunter G. (2005): Lösungsorientierte Beratung. Praxishandbuch, 3.vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel, Beltz

Hargens, Jürgen (2003): Systemische Therapie ... und gut. Ein Lehrstück mit Hägar, Dortmund, verlag modernes lernen Hargens, Jürgen (Hrg.) (2005): Bitte nicht helfen. Es ist auch so schon schwer genug. (K)ein Selbsthilfebuch, 4.Auflage, Heidelberg, Carl Auer

Hargens, Jürgen (2007): Lösungsorientierte Therapie ... was hilft, wenn nichts hilft..., Dortmund, borgmann

Kim Berg, Insoo; Reuss, Norman H. (1999): Lösungen - Schritt für Schritt. Handbuch zur Behandlung von Drogenmissbrauch, Band 19, Systemische Studien, Dortmund, Modernes Lernen

Küchler, Tom (2007): Kurz und gut und Spaß dabei! Systemisch-lösungsorientierte Konzepte im Kontext der Einzelfallhilfe in den Arbeitsfeldern Streetwork und Mobile Jugendarbeit, in Gillich, Stefan (Hrsg.) (2007): Streetwork konkret: Standards und Qualitätsentwicklung, Gelnhausen, Triga Verlag

Miller, William R.; Rollnick, Stephen (2004): Motivierende Gesprächsführung, Lambertus

Prior, Manfred (2006): Minimax-Interventionen. 15 minimale Interventionen mit maximaler Wirkung, Heidelberg, Carl Auer Schlippe, Arist von; Schweitzer, Jochen (2003): Lehrbuch der systemischen Therapie & Beratung, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht

Schweitzer, Jochen; Schlippe, Arist von (2006): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung II. Das störungsspezifische Wissen, Göttingen, Vandenhoeck & Rubrecht

Workshop 3

"Hartz (IV) ist mehr als Lustreisen" Potentiale der Hartz IV Gesetzgebung

Daniela Wiesner & André Robew

Montag 22.09.08

Protokollant: Marco Schneider

- Begrüßung, Vorstellung der Moderatoren

- Organisatorisches: Zeiten, Methode → Einladung zum Spinnen - Ausstieg aus dem Alltag



1. Übung: Partnerinterview – zum Ankommen, Kennen lernen/ Abklärung der Wünsche und Erwartungen anhand vorgegebener Fragen (kurzer Auszug von Antworten auf die Fragen)

Was ist das Verrückteste, was du in Deiner Arbeit erlebt hast?

(→ Einstiegsfrage zur Auflockerung)

Was hat Dich an dem Thema gereizt?

- → Chancen in der Gesetzgebung entdecken/ neue Ideen entwickeln
- → mehr Durchblick/ Know- How in SGB II Gesetzgebung
- → Gesetzeslücken entdecken und nutzen

Was soll/ darf hier passieren?

- → Erfahrungsberichte/ Wissenszuwachs
- → Wissen erlangen im Umgang mit ARGE

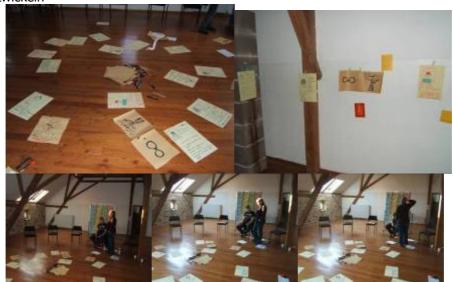
Was darf keinesfalls sein?

- → verfallen in Langeweile
- → zu viel Theorie und Gesetzesabhandlungen



2.Übung: 5- Leben Übung (Übung aus der Zielfindung/klärung)

- a) Leben überlegen und ausformulieren
- b) Visualisierung
- c) Partnerarbeit, Vorstellung der Leben, Herausarbeitung der verborgenen Sehsüchte und Wünsche
- d) Einzelarbeit: Inkognito Entdecken → interessantestes "Leben" herausgreifen und Steckbrief entwickeln



- "Vorstellungsrunde": Vorstellen der neuen Identität
- Zum Abschluss kurzes Feedback/ Zusammenfassung:
 - Kennenlernrunde sehr gut angenommen
 - Beteiligung von allen Personen
 - Gespanntheit wie Übergang von "Inkognito" zum Thema Hartz IV verläuft \rightarrow hohe Erwartungen und Spannung

Dienstag 23.09.08

- zum Einstieg Blitzlicht in 3 Worten → gespannte Erwartung
- Einstieg: japanisches Kampfspiel auf Basis "Stein, Schere, Papier" → sehr lustig
- Einführungsspiel mit seinem Inkognito → Namen nennen + Eigenschaft gestikulieren →
 Gruppe wiederholt Namen und gestikuliert Eigenschaft

3. Aufgabenstellung/ Gruppenarbeit:

- Was denkt ihr an welchen Bereichen müsste angesetzt werden?
- Was funktioniert gut und sollte ausgebaut werden?
- 3 Knackpunkte Symbolhaft darstellen, positiv formulieren
- Gruppe 1 = Stärkung erster Arbeitsmarkt \rightarrow es gibt nur einen Arbeitsmarkt
 - 1.500€ Bürgergeld für jeden
 - Individuelle Förderung durch ARGE (Bildung, fam. Ganzheitlichkeit)
- Gruppe 2 = Schulsystem verändern \rightarrow mehr und früher Praktika
 - Bildung → Schulpflicht + freie Schulwahl → Reformation Schulsystem (Grundfächer + Fächer die den Kindern individuell "Spaß" machen)
 - Grundeinkommen schaffen und Stück weit an Belohnungssystem gekoppelt sein→ Mindestlohn einher mit 30h Arbeitswoche
 - Soziale Netzwerke schaffen → Netzwerk Schule + Wirtschaft

- Gruppe 3 = kontinuierliche und dauerhafte Qualifizierung ARGE Mitarbeiter (Fallmanager, Förderung Beratungskompetenzen)
 - Profiling → darauf basierende Beratung und Betreuung
 - Anrechnung Bafög in Bedarfsgemeinschaft → feste einheitliche Regelung→ Ja/Nein?!
 - nach Ergebnispräsentation Auswahl der interessantesten Themen zur weiteren Bearbeitung in Gruppen → Bewertung der Themen mit Punkten





- Themen mit den meisten Punkten aufgelistet→ 5 Themen:
 - Bürgergeld
 - Bildung/ Schulsystem reformieren
 - Grundeinkommen gekoppelt an Belohnungssystem
 - Individuelle Förderung
 - Schaffung eines Arbeitsmarktes

4. Visualisierung

Zusammenfinden in 5 Kleingruppen→ Visualisierung der jeweiligen Themen in Form von Bildern→ Bilder malen und mit Titeln versehen

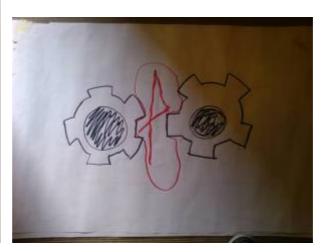
Bild 1 "Haben und Sein"



- Handlungsstrategien und Visionen von Mobiler Jugendarbeit/ Streetwork -

Bild 2a) b) c) "Schauen und Wissen"







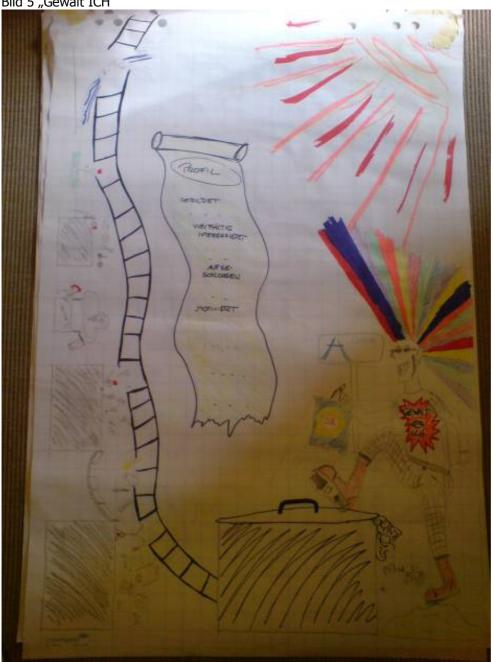
- Handlungsstrategien und Visionen von Mobiler Jugendarbeit/ Streetwork -



Bild 4 "Bürgergeld für Burger"







5. Vernissage mit Ideenpool

→ Bilder ausgestellt, Kleingruppen laufen durch den Raum und äußern schriftlich Assoziationen





- Handlungsstrategien und Visionen von Mobiler Jugendarbeit/ Streetwork -

- Mittagspause 13 -14 Uhr
- Einstieg: "Life-Performance" André
- Vorstellung der Werke durch "Künstler"
- Neubildung Kleingruppen→ erarbeiten auf Grundlage der Bilder neue Visionen und stellen diese anhand Skulptur, Rollenspiel, Bild erneut dar→ Umsetzung des Gezeichneten in Realität und Darstellung dieser durch neue Medien

Darstellung 1 zum Thema: Viele Zutaten erschaffen das Individuum

+ eine Person stand hinter einem Vorhang, zwei weitere Person mischten Zutaten hinter den Vorhang und ein vielseitiges und vielschichtiges Individuum kam zum Vorschein



Darstellung 2 zum Thema: Bildung, Netzwerk und Schule

+ Darstellung Lebensablaufs einer Person in Bezug auf Schulbildung, Praktika in der Schule und Wirtschaftseingliederung (Berufsleben) nach Schulabschluss



Darstellung 3 zum Thema: Bürgergeld

+ Auszahlung von Bürgergeld auf einem "Bürgeramt" und gleichzeitige Wahl von Arbeit (Verdienst dazu) oder Arbeitslosigkeit (nur Bürgergeld) → Einbeziehung der ganzen Gruppe: Erhebung Entscheidung für Geld oder Arbeit? (→ die Meisten würden sich fürs Geld entscheiden, ein geringer Teil würde freiwillig arbeiten gehen)



Darstellung 4 zum Thema: Potentiale des Arbeitsmarktes

+ Nachstellung von Bewerbungsgesprächen mit völlig unmotiviertem potentiellen Arbeitnehmer und anspruchsvollem Arbeitgeber (Ist jeder für alles geeignet?)



Sammlung der Kernpunkte im Plenum:

Gruppe 1: + individuell ausgereiftes Bildungssystem

+ Wertevielfalt

+ Profiling im Bildungssystem+ Motivation durch Bildung+ Selbstbestimmte Entwicklung

Gruppe 2: +Kultivierung Praktika als Bestandteil Schulbildung→ frühe Einführung

+ Netzwerke zw. Schule und Wirtschaft + ARGE verliert Stück weit an Bedeutung

+ individuelle Betreuung

+ Interesse Wirtschaft an Nachwuchs steigt→ event. Nachwuchsförderung

Gruppe 3: + Geld im Vordergrund auch ohne Arbeit

+ trotzdem Wahlfreiheit Zusatzverdienst

+ Arbeit verliert an Bedeutung

+ individueller Gewissenkonflikt → Arbeit(slos) ?!

Gruppe 4: + viel Potential Arbeitslosenmarkt → Daseinsberechtigung ARGE

+ Geben und Nehmen

+ Motivation und Eigenverantwortung

+ Verantwortung der Firmen (Wirtschaft) → Umverteilung Lasten von Staat auf Wirtschaft

+ ARGE als Vermittlerpool

- Durch die Einbeziehung aller Teilnehmer bei einzelnen Performances (Gr.3 +4) Aktivierung von Selbsterkenntnis und Aha-Erlebnissen z.B. "So etwas wie Arge ist eigentlich notwendig." "Haltung zur Arbeit" "Nicht jeder ist für jeden Job geeignet – Arbeitslose zwischen Last und Ressource"
- PAUSE
- Einstieg mit Spiel "Roboter"
- durch Darstellung der Schwerpunktthemen anhand von Rollenspielen wurde bestimmtes Wunschdenken geäußert und dargestellt→ jetzt aufzeigen von Realität
- Kleingruppen bekommen gesetzliche Grundlagen, damit sollen Kleingruppen sich jetzt befassen→ Informationen zu Hartz IV sammeln und visualisieren (Ziel: Einblick in Gesetzesgrundlage: Was ist nicht verboten? → Phantasie bei Projektentwicklung erwünscht, Perspektivübernahme für Leute vom Amt)
- Feedbackrunde: Tenor: von Spaß bis Verwirrung alles dabei
- ENDE DIENSTAG 18 Uhr

Mittwoch 24.09.08

- Begrüßung und kurzes Blitzlicht zum gestrigen Tag und heutigen Erwartungen
- Fortsetzen der Arbeit in den jeweiligen Kleingruppen vom gestrigen Tag
- 30 min Bearbeitungszeit
- Auswertung der Gruppenarbeit:

Gruppe 1: §16 Abs.1-1b SGBII: Leistungen des SGBIII

+ Eingliederungsleistungen SGB II ungleich SGB III → Anpassungsproblem beider Gesetze

Gruppe 2: §16 Abs.2 SGBII: Sonstige Weitere Leistungen

- + berufliche Eingliederung Vorrang vor Hilfeempfang
 - → Eingliederungsvereinbarung Bedürftiger
- + Leistungen im Einzelnen aus SGB III auch im SGB II
- + Leistungen durch Vermittlung
- + Beratungs- und Betreuungsleistungen ARGE
- + Informationsfluss zu Problemlagen der Jugendlichen

Gruppe 3: §16 Abs.3 SGBII: Arbeitsgelegenheiten

- + kein Recht auf Vermittlung → ARGE keine Vermittlungspflicht
- + Realitätsbezogenen Vermittlung→ Arbeitsmarkt angepasst→ man sollte sich nicht "unnötig" bewerben
- + Wünsche berücksichtigen
- + individuelle Arbeitsverpflichtung

Gruppe 4: §16 Abs.4 SGBII: Darlehen

- + Eingliederungszuschüsse Arbeitgeber
- + ABM Maßnahmen gelten als Arbeitsverhältnis mit Firma → ABM darf nicht als wirtschaftlicher Konkurrenzfaktor angewendet werden

6. Ergebnisbündelung

- Ergebnisse aus Aufgabe SGB II mit Ergebnissen vom Dienstag Zusammenfassung und neu Auflisten → Cluster
- Clustern der gesammelten Ergebnisse anhand von Auflistungen am Flipchart → Beispielfindung anhand von erfolgreichen Projekten/ Erfahrungen
- Zusammenfinden in die 4 Kleingruppen → erarbeiten von Präsentationsergebnis anhand des Clusters

Sächsisches Streetworkertreffen - mja spinnt ...

- Handlungsstrategien und Visionen von Mobiler Jugendarbeit/ Streetwork -





Sächsisches Streetworkertreffen - mja spinnt ...

- Handlungsstrategien und Visionen von Mobiler Jugendarbeit/ Streetwork -









Die Ergebnisse

Ergebnisse des Workshops:

- 1. Wir definieren junge Menschen nicht über Arbeit
- 2. Wir nutzen die Chancen die sich aus dem SGB II ergeben
- 3. Netzwerkarbeit ist gewaltig wichtig
- 4. Wir in der Jugendhilfe sind Lobbyisten
- 5. Parteilich für den Jugendlichen agieren wir auf verschiedenen Ebenen
- Wir wollen Potential entdecken bei den Trägern der Grundsicherung
- 7. Wir verknüpfen die entdeckten Potentiale aller Beteiligten im Interesse der Jugendlichen
- 8. Wir machen die entdeckten Potentiale für Jugendliche sichtbar und nutzbar
- 9. Wir sind Multiplikator für bereits bestehende und funktionierende Projekte
- 10. Die Individualität des Jugendlichen ist Ausgangspunkt unserer Arbeit

- Handlungsstrategien und Visionen von Mobiler Jugendarbeit/ Streetwork -

Lobbvarbeit Wert der Arbeit/Bürgergeld/Bedeutung ARGE Strukturelle Ebene Abschaffung ARGE weil Mitarbeiterebene Vermittlung in Zuarbeiten MJA MJA → die an den Fällen beteiligten der ARGE keine Rechtsgrundlage (2009/2010) Arbeit? - ist bei manchen Betroffenen Pflege persönl. Kontakte zu ARGE und MJA nicht Ziel → Aushandlung Gemeinsame Fortbildungen/ Fallbesprechungen ARGE – MJA IA ARGE - Arbeitsagentur übernimmt Bürgergeld + - statt Arbeit etwas für - regelmäßige Fortbildung der Mitarbeiter Einbindung ARGE in Jugendhilfegremien (Stadtteil, AGs) Arbeitsvermittlung Gemeinschaft tun (Egv) - soz. Unterstützung ODER Kommune - Informationsfluss zu Lebenslagen der Jugendlichen Achtung Wertschätzung ARGE – MJA Übernimmt alle Aufgaben ARGE/ Agentur - Zusammenarbeit mit ARGE Verständnis gegenseitig mit dem Ziel Arbeit Juristische Unterstützung Gemeinsam hinterfragen+def. und Kontakte - Bürgergeld= Grundsicherung alle, wer mehr - Bedeutung Arbeit→ Interesse -Förderung Soz.päd. Leistungen will muss was tun ausarbeiten vor Schulpraktika - individuelle Eingliederungsvereinbarung → Evaluation des Praktikums - bedarfsgerechte Angebotsentwicklung - Jugendliche stärken ihr Nische zu finden - Praktikumsdauer modifizieren - Förderung/ Entwicklung → Eigenverantwortung (Selbstverwirklichung) → nicht nur Hilfsarbeiten (kopieren) SOZIALARBEITER/IN **Kreislauf Schule – Wirtschaft – Jugendlicher:** Potenzsteigerung: Schule→ Schülerfirmen, Berufsfindungspraktika → Wirtschaft → Karrierearbeit, Messe **Potential Arbeitslosenmarkt** Potential Jugendhilfe Berufsorientierung - Selbstverpflichtung - vielfältige Ressourcen junger Menschen(Fähigkeiten, Interessen...) - direkter Kontakt, Erfahrungen, Individuelle Förderung - Nachwuchsförderung aus Lebenswelt Ressourcen + Bedarfsförderung - Anreizsysteme - Kenntnisse über Bedarfe - Transparenz Übersetzung Amtssprache – Deutsch - Begleitung "Einzelfall" – Beratung, Praktika Übersetzung, Motivation, Klärung .Jugendlicher Eigenverantwortlichkeit Selbstbewusstsein Bedarfsgerechte Angebote Informationsfluss ,, Khent" Kommunikation Motiviert + interessiert Kompetenzagentur NOL -Kontaktpflege/ Infoplattform Informiert Integrationskonzept Motivation Beispiel: MJA Mailär/ **Erfolgsabsicht** Bz.Oberland Realistische Selbsteinschätzung 1€ Job Maßnahme im eigenen Soziale Kompetenzen Engagiert Projekt für Jugendliche + Begleitung Sozialarbeit -> soziale Trainings- und Freizeitpädagogische Projekte Potential ARGE Netzwerkarbeit + Netzwerkpflege - SGB II Individuelle Begleitung - Maßnahmekatalog Weitervermittlung, Bedarfsermittlung - Kontakte zu Maßnahmeanbieter + Arbeitgebern

Workshop 4

"Erste Wahl"

Politische Lobbyarbeit in der MJA

Katrin Zschuckelt & Matthias Reuting

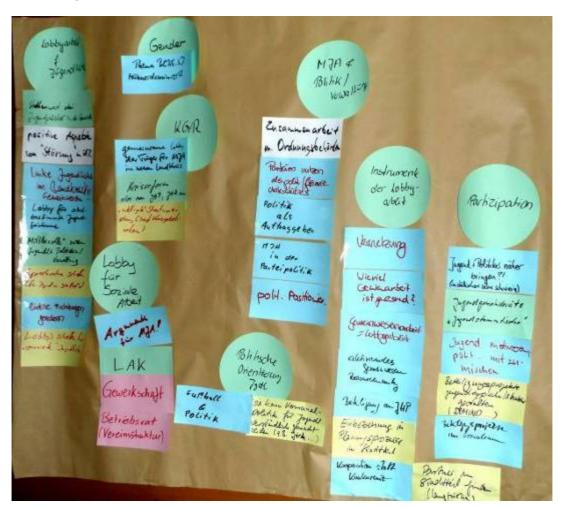
Protokollantin: Anne Petri

Vorstellungsrunde

Über jeden Teilnehmer werden Hypothesen gebildet, zu denen er sich nicht äußern darf (z.B. zu Vergangenheit, beruflichem Werdegang, Hobbys, Familienstand,...). In der nächsten Runde stellen sich alle vor, indem die Hypothesen be- oder widerlegt werden.

1. Zur Werkstatt mitgebrachte Themen und Fragen

Die (über Kartenabfrage) benannten Frage- und Themenbereiche wurden in folgenden Dimensionen zusammengefasst:



2. Praxis politischer Lobbyarbeit in der MJA – gute Beispiele

(Austausch im Plenum)

Welche Beispiele gelungener politischer Lobbyarbeit gibt es in unserer Arbeit bezogen auf die genannten Dimensionen? Was war wichtig, um zum Erfolg zu kommen?

Ergebnisse:

Beispiele gelungener politischer Lobbyarbeit	Für den Erfolg war wichtig
Treffpunkt von Jugendlichen im öffentlichen Raum (zentraler Platz) → Beschwerden → Dialog → Der Platz konnte als Ort für die Jugendlichen erhalten werden; Verständnis beider Seiten füreinander konnte entwickelt werden.	Runder Tisch mit verschiedenen Akteuren (Jugendliche, Ordnungsbehörde, Jugendamt) -> gemeinsames Hearing / Dialog mit den Jugendlichen. Wichtig: Politik und Verwaltung kamen zu den Jugendlichen.
Plätze für Dirt Biker / Skater	Jugendliche haben einen Verein gegründet. → Verträge zwischen Stadt und Verein → Anträge des Vereins auf Fördermittel
Jugendräume	Jugendinitiative ohne Vereinsgründung (weil niedrigschwelliger) → Kooperationsvereinbarungen
Lobbyarbeit für MJA und verschiedenste Interessen Jugendlicher allgemein	Presse/Medien wurden gezielt "gefüttert". Das "Sommerloch" wurde genutzt.
Gemeinsame Lobby für Soziale Arbeit im Landkreis	"Jugendhilfeverbundsystem" auf Landkreisebene → gemeinsames Gremium von freien und öffentlichen Trägern (Leitungs- und Fachkräfteebene) → Vorsicht: Darauf achten, dass keine Vereinnahmung stattfindet und die Lobbyfunktion der freien Träger eingeschränkt wird.
Gemeinsame Lobbyarbeit mehrerer MJA-Träger	 Präsentation durch öffentliche Info-Stände (Fußgängerzone) gemeinsames Rederecht / Präsentation im Jugendhilfeausschuss Stadtteilrunden
Qualität von MJA präsentieren	- Jubiläums-Großveranstaltungen
Gender Mainstream als Qualitätsstandard	- Veranstaltungen mit Jugendlichen und Kooperationspartnern
Jugendpolitische Interessenvertretung im Zuge der Kreisgebietsreform (KGR)	Landkreisweite jugendpolitische Fachforen im Rahmen der KGR + Zukunftswerkstätten mit Politik und Verwaltung + Fachtag im neuen Landkreis (Ziel: Ergebnisse in AG für Jugendhilfeplanung einbringen) + Öffentlichkeitsarbeit (Presse/TV)
Engagement von Jugendlichen öffentlich präsentieren / ihr Engagement belohnen	Ausschreibung von Preisen ("Ehrenamtspreis", "Fair-Macher-Preis")

Themen der Jugendsozialarbeit an kommunale Verwaltung weitertragen	 Bürgermeisterkonferenz als wichtiges / effektives Gremium im Landkreis Kommunale Fachtagung Regelmäßiger Dialog mit Politik und Verwaltung in der Kommune Turnusmäßige Runde Tische (nicht nur bei Problemen!)
Lobbyarbeit gegen Rechts / rechte Orientierungen als gesamtgesellschaftliches Problem thematisieren	 Bündnis von Trägern: "TrägerverBUNT" Achtung: gut klären: Wer ist Auftraggeber bzw. Gehören die Aufgaben zum Auftrag Mobiler Jugendarbeit? Achtung: Tendenz, rechte Orientierungen als Jugendproblem umzudefinieren
"Nachbarn" einbeziehen	- z.B. umliegende Wirtschaftsbetriebe

Zwischenresümee und Absprachen am Abend des ersten Tages

Als Themen, die sich für eine vertiefende Bearbeitung eignen, werden identifiziert:

- Lobbyarbeit für MJA/Soziale Arbeit
- Lobbyarbeit für Jugendliche
- MJA und Politik...Rechtextremismus
- Grenzen und Gefahren der Lobbyarbeit

Die Gruppe entscheidet sich, am folgenden Tag den Fokus auf "Lobbyarbeit für MJA/Soziale Arbeit" zu legen.

3. Politische Lobbyarbeit für Mobile Jugendarbeit

3.1 Politische Lobbyarbeit für MJA: Ziele

Ergebnisse der Gruppenarbeit: Ziele von Lobbyarbeit für MJA/Soziale Arbeit sind (Formulieren von Zielen in Kleingruppen):

- Die Projektfinanzierung von MJA ist langfristig gesichert.
- MJA ist innerhalb der Professionen anerkannt.
- Die Rahmenbedingungen von MJA sind verbessert.
- MJA hat Kontinuität
- Verständnis / Transparenz
- Interessenvertretung
- Räume für Jugendliche werden geschaffen
- Sensibilisierung für jugendlichen Themen
- MJA wird an Entscheidungsprozessen beteiligt.
- Jugendliche Treffpunkte sind im Gemeinwesen integriert.

3.2 Politische Lobbyarbeit für MJA: Umsetzungsideen

Fragestellungen (Bearbeitung einzelner Ziele in Kleingruppen):

- Adressaten → An wen richten wir uns?
- Methoden → Wie können wir es umsetzen?
- Risiken/Grenzen → Auf welche "Risiken und Nebenwirkungen" müssen wir achten?
- Ressourcen → Wen/Was brauchen wir/können wir nutzen?

Präsentation nach dem "Walt Disney Prinzip" aus drei Perspektiven/Haltungen:

1. Perspektive KritikerIn: kritische Distanz; Risiken in der Griff bekommen; "damit der Schuss nicht nach hinten los geht"

- 2. Perspektive TräumerIn: Visionen, "Stellen wir uns vor wie es wäre, wenn...", "Alles ist möglich!"
- 3. Perspektive RealistIn/MacherIn: realistische Umsetzung, Handlungsschritte, "Was ist zu tun?"

Gruppe 1: Ziel "MJA hat Anerkennung innerhalb der Professionen"

Adressaten: An wen richten wir uns? - Träger der Jugendhilfe - Kollegen und Kooperationspartner - Hochschulen - Andere Professionen - Ämter - Presse/Medien - kommunale Entscheidungsträger - Ordnungspolitik	 Methoden: Wie können wir es umsetzen? Studentische Ausbildung fördern - PraktikantInnen Professionsübergreifende Fachkongresse fachliche Aus-, Fort- und Weiterbildung Lehraufträge übernehmen / Rolle der Professionalisierung Dachverband LAK (Austausch, Unterstützung,) Kooperationsstrukturen erweitern und pflegen Konfrontation mit anderen Professionen Fachgruppen Öffentlichkeitswirksame Selbstvertretung / Positionierung kompetente Arbeit berufsständische Vertretung penetrante Selbstvermarktung
 Risiken und Grenzen: Auf welchen Risiken müssen wir achten? Hinaustreten aus der sozialpädagogischen Isolation finanziellen Entscheidungsträgern auf die Füße treten Balance zwischen penetrant und angemessen Raus aus Rechtfertigungsspirale (das ist so) Arroganz meiden 	Ressourcen: Was/wen brauchen wir/ können wir nutzen? - Presse, Medien - eigene Kompetenzen bündeln und einsetzen - Unterstützer aktivieren - Kooperationsnetzwerke erweitern und pflegen - Jugendliche als Sympathieträger - unsere Kollegen - Rahmenbedingungen - Geld - Dachverbände

Gruppe 2: Ziel "Rahmenedingungen der MJA sind optimal"

Konkretisierung des Ziels:
- Mehrjahresförderung

unbefristete Arbeitsverträge Fachstandards sind gewährleistet

 Kurze Wege zur Verwaltung / anderen Trägern / Behörden MJA ist Pflichtaufgabe 	
Adressaten:	Methoden:
An wen richten wir uns? - JHA - Stadtrat - LAK	Wie können wir es umsetzen? - Transparenz - Stadtteilanalysen - Dokumentation - Evaluation - Bedarfsanalyse - Qualitätsmanagement
Risiken und Grenzen:	- 1 Stelle für Öffentlichkeitsarbeit / Lobbyarbeit **Ressourcen:*

Auf welchen Risiken müssen wir achten?	Was/wen brauchen wir/ können wir nutzen?
- Instrumentalisierung der Jugendlichen	- funktionierende Gremien
- Konkurrenz	- Fortbildung
- persönliche Befindlichkeiten	- Zeit (→ spezialisierte Stelle)
	- LAK-BildungsreferentIn

Aus der nachfolgenden Diskussion:

Wichtig sind Dokumentationen, die die Politik auch versteht → kein "Sozialpädagogenchinesisch"

Gruppe 3: Ziel "Fachliche Anerkennung und Rückhalt bei Entscheidungsträgern"

Adressaten: An wen richten wir uns? - Jugendamt, Jugendhilfeausschuss - Bürgermeister, Landrat - Amtsleiter - Sponsoringpartner - eigene Geschäftsleitung - ARGE - Räte	 Methoden: Wie können wir es umsetzen? kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit kontinuierliche Kontaktpflege → Anfragen, Austausch, detaillierte Projektstände klares fachliches Bild / Kompetenzen darstellen breite politische Ansprechpalette
Risiken und Grenzen: Auf welchen Risiken müssen wir achten? - Instrumentalisierung - "Sozialfeuerwehr" - politisch einseitige Lobby	Ressourcen: Was/wen brauchen wir/ können wir nutzen? - fachliche Kompetenz - zeitliche und finanzielle Ressourcen - ausgewogenes Verhältnis innerhalb der vier Säulen

Aus der nachfolgenden Diskussion:

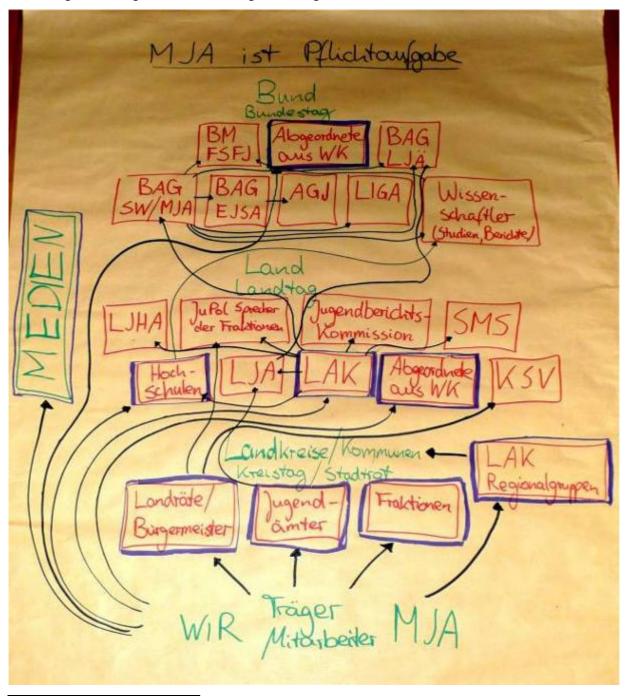
- Muss ein Sozialarbeiter die Lobbyarbeit leisten oder sollte die Vereinsstruktur das auffangen und kompetente Leute einstellen? Vorteil Streetworker: steckt mehr in der Materie; Vorteil "Spezialist für Lobbyarbeit": Hat mehr Kompetenzen in Präsentation/Öffentlichkeitsarbeit
- Differenzen zwischen ländlichem und städtischem Raum erfordern unterschiedliches Agieren
- Wichtig: Sich bekannt machen, Gesichter müssen gesehen werden
- Praxis und Lobbyarbeit müssen Hand in Hand gehen
- Gemeinwesenarbeit ist in diesem Zusammenhang ein wichtiger Grundpfeiler der Sozialen Arbeit

3.3 Politische Lobbyarbeit für MJA: Mögliche Wege und Medien der Einflussnahme

Wir stellen uns vor: Das Ziel "MJA ist Pflichtaufgabe der Jugendhilfe" ist verwirklicht. Wie konnte das passieren? Wir rekonstruieren im Rückblick:

- Auf welche Akteure wurde Einfluss genommen?
- Welche Aktivitäten von uns führten zum Ziel?

Daraus ergibt sich folgendes Bild von möglichen Wegen der Einflussnahme¹:



¹ Vertiefende Informationen zu den Organisationen auf Bundes- und Landesebene:

BMFSFJ: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: www.bmfsfj.de

WK: Wahlkreis

BAG LJÄ: Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter: www.bagljae.de

BAG SW/MJA: Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit: www.bundesarbeitsgemeinschaft-streetwork-mobile-jugendarbeit.de

BAG EJSA: Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit: www.bagejsa.de

AGJ: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (Forum und Netzwerk bundeszentraler Zusammenschlüsse, Organisationen und Institutionen der freien und öffentlichen Jugendhilfe in Deutschland: www.agj.de

LIGA: Arbeitsgemeinschaften der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege auf verschiedenen Ebenen. Bundesebene: Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege www.bagfw.de; Landesebene: Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege in Sachsen; auch jeweils auf örtlicher Ebene.

LJHA: Landesjugendhilfeausschuss: www.slfs.sachsen.de/lja/wir/468.htm SMS: Sächsisches Staatsministerium für Soziales: www.sms.sachsen.de

LJA: Sächsisches Landesjugendamt: www.slfs.sachsen.de/lja

Lobbyisten, auf die MJA-Einrichtungen direkt "zugegriffen" haben (blau umrandet):

- ...auf örtlicher/regionaler Ebene:
 - Landräte / Bürgermeister
 - Jugendämter
 - Fraktionen
 - LAK-Regionalgruppen

...auf Landesebene:

- LAK
- Hochschulen
- Abgeordnete aus den Wahlkreisen im Landtag

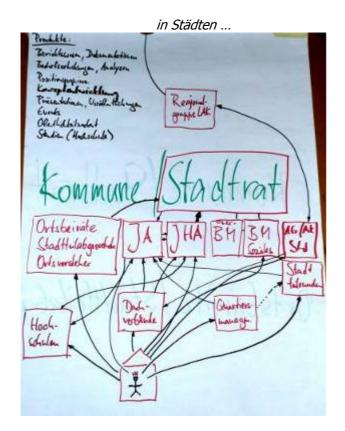
...auf Bundesebene:

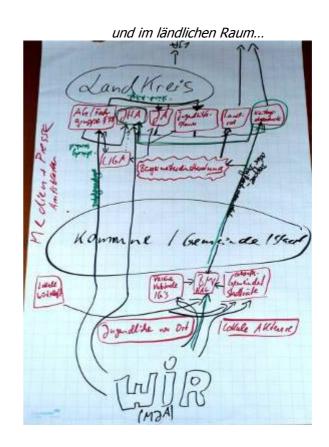
- Abgeordnete aus den Wahlkreisen im Bundestag
- ...und jeweils die Medien und evtl. weitere Akteure?

Lobbyisten, auf die der LAK direkt "zugegriffen" hat:

- ...auf örtlicher/regionaler Ebene:
- Landkreise/Kreistag bzw. Kommunen/Stadtrat über die LAK-Regionalgruppen
- ...auf Landesebene:
- Landesjugendamt/Landesjugendhilfeausschuss
- Hochschulen
- Sächsisches Staatsministerium für Soziales
- Kommunaler Sozialverband
- Jugendberichtskommission
- Jugendpolitische Sprecher der Fraktionen
- ...auf Bundesebene:
- BAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit
- ...und jeweils die Medien und evtl. weitere Akteure?

Noch etwas differenzierter auf der örtlichen Ebene





KSV: Kommunaler Sozialverband Sachsen: Kommunalverband aller Landkreise und Kreisfreien Städte www.ksv-sachsen.de

Produkte, die erzeugt, und Maßnahmen, die ergriffen wurden:

- ...von den MJA-Einrichtungen:
 - Berichtswesen, Dokumentationen
 - Bedarfserhebungen, Analysen
 - Positionspapiere
 - Konzeptentwicklung
 - Präsentationen, Veröffentlichungen
 - Events
 - Öffentlichkeitsarbeit
 - Hochschulen: Lehraufträge, gemeinsame Projekte/Studien, Anleitung von Praktikanten, Betreuung von Diplomarbeiten
 - Projektpräsentationen/Fachgespräche mit Abgeordneten der Wahlkreise

...vom LAK

- Einbeziehen der jugendpolitischen Sprecher der Landtagsfraktionen in Fachtagungen
- Positionspapiere zu aktuellen Themen
- Eingabe beim Landtag (Sozialausschuss)
- Bedarfsanalyse durch Hochschulen
- enge Vernetzung mit anderen Landesarbeitsgemeinschaften
- Federführende Rolle in der BAG
- LAK-Standards in Medien/Fachpresse positionieren
- MJA an Hochschulen positionieren (z.B. durch Forschungsaufträge, Vermittlung von Lehraufträgen, Praktika, Diplomarbeiten)

3.4 Politische Lobbyarbeit für MJA: Botschaften

Welche Botschaften transportieren die Lobbyisten? Ergebnisse eines Brainstormings:

MJA...

- ...ist etwas besonderes, weil sie im Sozialräumlichen verortet
- ...erreicht die sonst Unerreichten
- ...hat eine Gehstruktur
- ... wir sind viele!
- ...ist nah dran und hat dennoch den Überblick
- ...kann erreichen halten stärken
- ...repräsentiert die unterschiedlichsten Organisationsformen
- ...ist flexibel
- ...bezieht auch das Gemeinwesen in die Arbeit mit ein
- ...sind Sprachrohr einer breiten und einer nicht breiten Jugend
- ...verbindet Träger und Angebote
- ...macht Politik und Demokratie greifbarer
- ...ist weltweit organisiert
- ...spart Geld
- ...leistet viel für wenig Geld
- ...- fast alles ist möglich
- ...ist Lotse und Vernetzer
- ...rettet Straßenkinder
- ...ist überzeugt von dem was sie tut
- ... trotz allem, sind wir keine "soziale Feuerwehr", keine "eierlegende Wollmilchsau", kein Spielmobil und keine Kuschelpädagogik
- ...SPINNT...

Zwischenresümee und Absprachen am Abend des zweiten Tages

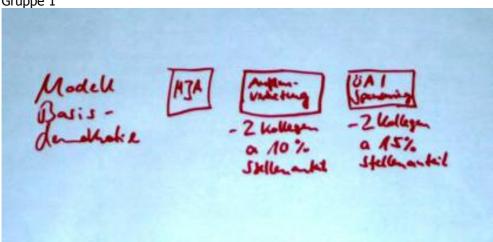
Folgende Themen sollen am letzten Tag noch behandelt werden:

- Wie gehen wir mit dem Risiko der Vereinnahmung um (z.B. Erwartung der Gegenleistung)?
- Wie kann eine eigene politische Positionierung erfolgen (Risiko: Vereinnahmung durch Partei)?
- Wie finden wir Zeit und Ressourcen für Lobbyarbeit?
- Wie gehen wir mit dem Risiko um, dass unsere Lobbyarbeit auf Kosten von Partnern geht?

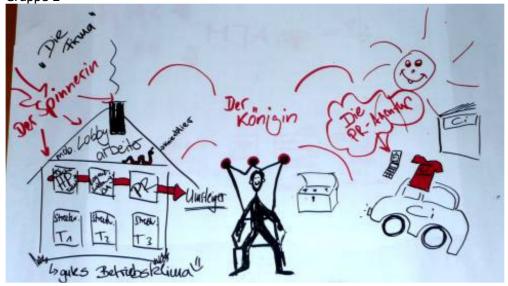
3.5 Politische Lobbyarbeit für MJA: die ideale Organisation

Gruppenarbeit zur Fragestellung: Wie sieht die ideale MJA-Organisation aus, die gute Lobbyarbeit *leistet (→ Organigramm mit Aufgabenverteilung und Zeiteinsatz)?*

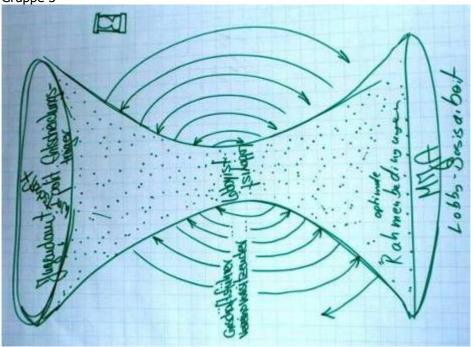




Gruppe 2



Gruppe 3



4 Ergebnisse: Was ist wichtig für gute politische Lobbyarbeit in der MJA?

Gruppenarbeit zu herausgearbeiteten "neuralgischen Punkten" von politischer Lobbyarbeit:

- Politische Lobbyarbeit: Konkurrenz vs. Kooperation
- Wie kann ich meine eigene politische Position mit meinem Arbeitsauftrag verbinden?
- Was schützt mich vor der Vereinnahmung durch politische Parteien?

Werkstatt-Resümee

Symbole..



Wichtige Inhalte...

Pie wichtigsten Inhalk , Bolschaften. Erkenninisse waren: · ich Sin Licht allein, with Klarkit -> Provokation, Konfratation · Lobbyasbeit ist notwendig, also nicht imme kicht · Lobbyalet kam schuring . nebenbe * esledyt . Cobb yorbait was in die Arbaitszert jedes MA kear zeiteich inlegiert werden Jaw · Lobby arts at ist mer Kontinuisation + langitisting leistbor o Klarheit über Hierachier der Eutscheidungsträger ohne lobby time Artist

→ Handlungsempfehlungen für gute politische Lobbyarbeit:

Ergebnisse des Workshops:

- 1. Wir lassen uns nicht instrumentalisieren
 - Abhängigkeitsverhältnisse vermeiden
 - keine Gegenleistung, die nicht mit dem Auftrag Mobiler Jugendarbeit übereinstimmen, (z.B. ordnungspolitischen Aufgaben, "soziale Feuerwehr")
- 2. Kooperation und Konkurrenz
 - Partner mit gleichen Interessen und ähnlichen Werten finden → gemeinsames Agieren gegenüber Entscheidungsträgern
 - Ausgewogenes Verhältnis von Kooperation und fachlicher Konkurrenz (als Mittel zur Qualitätssicherung)
- 3. Provozieren und Konfrontieren
 - unser Auftrag ist es, neue Impulse zu geben, Horizonte zu erweitern
 - wir sollten klar Position beziehen
- 4. Zeit und Personal
 - klar definiertes Zeitbudget für die Lobbyarbeit
 - personelle Ressourcen auf verschiedene Ebenen
 - Verbindlichkeiten festlegen, wer auf welcher Ebene agiert
- 5. Geld von überall
 - Orientierung auf mehrere/verschiedene Geldgeber, um Abhängigkeit zu vermeiden
- 6. Coole Sau sein
 - selbstbewusstes Auftreten
- "gesunde Arroganz"
- aus der Rechtfertigungsrolle hinaustreten
- 7. Klarheit wissen wo man steht und dies nach außen Vertreten
 - eigenen politischen Standpunkt festlegen in Anlehnung an die LAK-Fachstandards
 - sich der eigenen Grenzen bewusst werden und sie gegenüber Jugendlichen und Lobbyaddressaten aufzeigen
- 8. Wir haben Botschaften...
 - siehe oben unter 3.4
- 9. "OHNE LOBBY KEINE ARBEIT"